

ANGELA WEISS

MUTTER

LÄSST

grüßsen

*Ein heilsam
revolutionärer Blick
auf die erste Frau
in unserem Leben*

G|U



DA HAT SICH JEMAND EINGENISTET

»Das meiste haben wir gewöhnlich in der Zeit getan, in der wir meinten, zu wenig zu tun.«

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH (DICHTERIN UND 1. WEIBLICHE
EHRENDOKTORIN DER UNIVERSITÄT WIEN)

Die Einnistung beginnt zwischen dem fünften und sechsten Tag und dauert bis zum Ende der zweiten Entwicklungswoche an. Im Klartext bedeutet das, Sie waren als kleiner Eindringling nur überlebensfähig, weil Sie das mütterliche Abwehrsystem ausgetrickst haben. Im Grunde ist ein Kind im weiblichen Organismus ein Parasit oder eine Art »Trojanisches Pferd«, das sich tarnt, um in den sicheren, schützenden mütterlichen Leib eingelassen zu werden. Eine versöhnende Schnittmenge zwischen Mutter und Kind ist dann der Mutterkuchen (Plazenta).

Zirka vier Tage nach der Befruchtung kommt es zu einer Differenzierung der inneren und äußeren Zellen der Morula - Sie erinnern sich, das Zellhäufchen des beginnenden Lebens. Das nächste Entwicklungsstadium ist damit erreicht.

Der Mutterkuchen war unser allererstes Organ. Sie haben richtig gelesen: Die Plazenta ist ein Organ des Kindes.

Nun teilt sich die Blastozyste (Keimblase) in den Embryoblast und den Trophoblast (die äußere Zellschicht der Blastozyste). Aus Letzterem entsteht wiederum die Plazenta. Korrekterweise müsste der Mutterkuchen Kinderkuchen heißen. Dieses zum kindlichen Organismus gehörende Gewebe dockt an der Gebärmutterwand an und wird durchzogen von Blutgefäßen der Mutter und des Kindes. Ab der vierten Schwangerschaftswoche, sobald das Herz des Kindes zu schlagen beginnt, wird es von den sogenannten Mutterkuchen versorgt. Ab der neunten Woche sind die anderen Organe angelegt. Aus dem Embryo ist ein Fötus geworden. Über die Plazenta steht der kleine Eindringling nun mit dem Blutkreislauf der Mutter in Verbindung, erhält Nährstoffe und Sauerstoff und gibt Stoffwechselprodukte ab.

War der Embryo zunächst für seine Entwicklung selbst verantwortlich, verliert er in dem Moment seine Autonomie, in dem die Plazenta diese Aufgabe übernimmt.

Eine Mutter behält sich allerdings schon noch ein paar Vetomöglichkeiten vor: Wenn unsere Anwesenheit zu belastend für sie gewesen wäre, dann hätte sie

uns in den ersten sechs Wochen austreiben können, indem sie die Produktion des Schwangerschaftshormons Progesteron gedrosselt oder abgeschaltet hätte. Bei chronischem und schwerwiegendem - nicht nur durch die Schwangerschaft bedingtem - Stress wägt die Körperintelligenz ab, ob eine Frau überleben oder fruchtbar sein soll. Es ist naheliegend, sie entscheidet sich eher für Ersteres. Ab etwa der sechsten Schwangerschaftswoche versorgen wir uns jedoch durch unsere Plazenta selbst mit Progesteron und entzogen damit der Mutter ihr Vetorecht. Allerdings verfügt eine Mutter stets über sehr starke und ausgeprägte Kontrollmechanismen, die beispielsweise darauf aufpassen, dass von dem Muster der üblichen 46 Chromosomen nicht abgewichen wird. Nur einige wenige spezielle Arten von fehlerhaften Chromosomen entgehen der mütterlichen Kontrolle und können die Entwicklung während der gesamten Schwangerschaft überdauern. Das führt dann dazu, dass ein Kind mit gesundheitlichen Einschränkungen zur Welt kommt (zum Beispiel Down-Syndrom/Trisomie 21 oder Ullrich-Turner-Syndrom).

BAUM DES LEBENS: DIE PLAZENTA

Die Plazenta besteht aus dunkelrotem, schwammigem Gewebe mit bäumchenartig verzweigten großen und kleinen Blutgefäßen. Über die Nabelschnur ist der Mutterkuchen mit dem ungeborenen Kind verbunden.

Durch die anatomische Struktur der Plazenta wird zwischen dem mütterlich zugewandten Anteil (Dezidua) und dem embryonalen Anteil (Chorion) getrennt.

Glücklicherweise hört der Mutterkuchen auf zu wachsen, sobald er etwa ein Drittel der Gebärmutterwand durchdrungen hat. Andernfalls würde sich die Plazenta in der Mutter wie ein bösartiger Tumor gebärden, unbegrenzt wuchern und sogar irgendwann zu ihrem Tod führen. Exakt von dem Augenblick an - dem 56. Tag -, an dem die kindliche Bauchspeicheldrüse die Enzyme Trypsin und Chymotrypsin zu bilden beginnt, verdauen diese die Schutzoberfläche der Plazentazellen und enttarnen sie für die Arbeit des mütterlichen Immunsystems. Jetzt verhindern die Thymus-Lymphozyten der Mutter die weitere Invasion von Plazentazellen, indem sie diese als fremd-aggressiv erkennen und kurzerhand abtöten. Ab jetzt wächst die Plazenta nicht mehr tiefer in die Gebärmutterwand hinein. Bis zur 14. Schwangerschaftswoche erreicht sie so ihre endgültige Struktur. Gegen Ende der Schwangerschaft ist die Plazenta etwa tellergroß, drei Zentimeter dick und zirka 500 Gramm schwer.

Etwa 10 bis 20 Minuten, manchmal auch erst eine Stunde nach der Geburt des Kindes wird die Plazenta geboren. Sie ist dann noch eine Weile voll funktionstüchtig. Deswegen ist es mehr als eine Unsitte, ein Kind sofort abzunabeln. Erfahrene Hebammen berichten von Kindern mit mangelhaften Vitalzeichen, denen auch unter primitiven Bedingungen geholfen werden

konnte, solange sie noch über die Nabelschnur mit der Plazenta verbunden waren. War die Nachgeburt geboren, wurde sie erst mal in warmes Wasser gelegt, was die Neugeborenen stabilisiert hat.

Spätestens zwei Stunden nach der Geburt fließt über die Nabelschnur kein Blut mehr zum Neugeborenen. Bis dahin hat die Plazenta genug Zeit gehabt, ihre Gefäße zu schließen. Die Druckverhältnisse in ihren Gewebeschichten lassen keine Stoffe mehr ein- oder austreten. Der Mutterkuchen dichtet sich ab.

Die Plazenta ist das am wenigsten wissenschaftlich untersuchte Organ des Menschen. Zwischenzeitlich haben Forscher herausgefunden, dass sich in der Plazenta ein großer Anteil von Stress hemmenden Hormonen befindet, die die Ausschüttung von Glückshormonen (Endorphinen) anregen, außerdem auch Oxytocin, Wachstums- und andere Hormone sowie Vitamine, Aminosäuren, Nukleinsäuren, Enzyme sowie Prostaglandine, die Nachblutungen stoppen können. Der Inhalt an Wirkstoffen in einer geborenen Plazenta hängt auch von dem Modus des Abnabelns ab. Ein Baby, das gleich nach seiner Geburt durch Kälte, Schrecken oder Angst zum Schreien gebracht wurde, erzeugt mit dem plötzlichen tiefen Atemzug einen Überdruck in seinen Nebennieren, wodurch sehr viele Stresshormone ausgeschüttet werden. In seiner Plazenta lässt sich dann ein höherer Stresshormongehalt ablesen. Der Anteil an Wachstumshormonen dagegen ist niedriger.

Leider hat sich die Wissenschaft bisher noch kaum bemüht gefühlt, die Wirkung der Plazenta als Arzneimittel zu erforschen. Noch im 16. Jahrhundert wurde auch in Europa ein Stück Plazenta in die erste Mahlzeit einer Wöchnerin hineingeschnitten. Der Brauch, als erste Mahlzeit eine Hühnersuppe mit einem Stück Plazenta zu verabreichen, ist heute immer noch in manchen Regionen üblich. Erfahrungsberichte von Müttern zeugen von zahlreichen positiven Einflüssen auf die Stimmung, den Eisenstatus, die Milchbildung, die Rekonvaleszenz und die allgemeine Energie.

Unter den alten Volksheilmitteln waren »Plazenta-Pulver« und »Plazenta-Essenz« noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in vielen Haushalten vorrätig. Alle Apotheker im deutschsprachigen Raum verfügten über »ein Töpfchen mit diesem Pulver«, wie aus Inventarverzeichnissen hervorgeht. Ein Getränk aus Weißwein und Honig mit Plazenta-Pulver oder einem Stück Plazenta-Gewebe sollte die Austreibung der Nachgeburt verstärken. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts ist der Gebrauch von Plazenta-Pulver allmählich in Vergessenheit geraten. Unsere Ur- und Großmütter kannten aber meist noch die Hausmittel aus dem Mutterkuchen. Derzeit erleben Plazenta-Heilmittel einen Trend unter Hebammen und Promimüttern.

Fast überall in Europa gab es außerdem den Brauch, die Plazenta nach der Geburt unter einem Obstbaum zu begraben. Da Bäumen ein Geschlecht zugeordnet wurde, wählte man einen Apfelbaum für ein Mädchen und einen Birnbaum oder Nussbaum für einen Jungen. In Teilen Asiens und Afrikas verehrten die Menschen den Mutterkuchen als Zwilling oder Geist des geborenen Kindes. Die innigere Verbindung zum Kind zeigt sich noch heute in Indonesien vor allem darin, dass die Plazenta als Bruder beziehungsweise

Schwester des Neugeborenen bezeichnet wird. Diese Rituale und Überlieferungen zeigen Respekt und Achtung gegenüber dem Teil des Kindes, der die Verbindung zur Mutter geschaffen hat, den es nun außerhalb des Mutterleibes nicht mehr benötigt.

Diese Haltung ist vielerorts verloren gegangen. Die Plazenta landet nach der Geburt achtlos im Müll, sofern sich die Eltern nicht ausdrücklich dagegen aussprechen. Bis vor Kurzem wurde sie noch ungefragt weitergegeben und kommerziell ausgeschlachtet. Was ist mit Ihrem »Zwilling« geschehen?

Wenn Sie sich ein Kind wünschen, was soll nach seiner Geburt mit seiner Plazenta geschehen?

KONFLIKTPOTENZIAL VON ANFANG AN

Der Beginn jeder Mutter-Kind-Beziehung startet, wie Sie bemerkt haben, alles andere als einfach! Ganz im Gegenteil: Es ist ein erbitterter Kampf. Auch für Sie ging es um Leben und Tod. Etwa ein Fünftel aller Schwangerschaften endet in einer Fehlgeburt, meistens während der ersten drei Monate. Am häufigsten kommt es vor der fünften Woche dazu, meist noch bevor die Frau überhaupt merkt, dass sie schwanger ist. Dementsprechend wird der Abort nicht als solcher wahrgenommen und mit einer starken Monatsblutung verwechselt. Sie dagegen haben Ihre Mutter, genauer gesagt Ihr Immunsystem, erfolgreich getäuscht. Damit haben Sie sich selbst und auch Ihren Nährboden (die Plazenta) geschützt. Sie mussten sich wie ein Dieb verkleiden und einschleichen, anderenfalls hätte Ihre Mutter Sie hochkant hinausgeworfen.

TRICKS UND TÄUSCHUNG

- *Rivalität: Ihre Mutter wollte zu keiner Zeit freiwillig mit Ihnen teilen. Zumindest nicht von Anbeginn. Aber Sie haben gewonnen. Ihre Mutter musste sich geschlagen geben und Rücksicht auf Sie nehmen, um Ihnen den Start in Ihr Leben zu ermöglichen.*
- *Frieden durch Grenzen: Ihre Plazenta hatte zunächst Ähnlichkeiten mit einem Krebstumor. Erst die Enzyme Ihrer kindlichen Bauchspeicheldrüse erlaubten dem Immunsystem Ihrer Mutter, das Plazentawachstum zu begrenzen. Können Sie aus dieser Startgeschichte für sich irgendetwas ableiten?*

Mutter-Kind-Verhältnisse sind naturgemäß eng, aber nicht zwangsläufig innig. Eine Menge Konfliktpotenzial war von Anfang an Teil des Programms!

Wenn es um ihre Kinder geht, liegt es in der Natur der Mütter zu sorgen, aber auch zu kontrollieren und unaufhörlich kritisch zu bewerten. Das werden Sie

niemals ändern!

Wann haben Sie zuletzt kreativ getrickst, um sich Ihren Platz zu erobern? Auch wenn Sie sich noch so lauter und integer vorkommen, zumindest Ihr Start ins Leben war alles andere als das. Bei der Rivalität um Territorium und Ressourcen führen Grenzen, also Abgrenzung und Begrenzung, zu friedlicher Koexistenz. Das hat damals Ihre Plazenta für Sie erledigt.

Wie machen Sie das denn heute so? Gibt es in Beziehungen mit anderen Menschen genügend Puffer oder Schnittmengen, die Kompromisse ermöglichen, aber gleichzeitig auch klar definierte Grenzen, die Sie verteidigen und andererseits auch bei Ihrem Gegenüber respektieren?

DER ERSTE BEGRIFF VON HEIMAT

Sobald sich unsere Mutter mit uns arrangiert hatte, waren wir erst mal in Sicherheit. Die Außenwelt, für die wir noch nicht bereit waren, wurde durch sie gefiltert. Wir lebten in einer Blase, in einem flüssigkeitsgefüllten Raum. Im Fruchtwasser konnten wir uns frei bewegen, waren vor Infektionen geschützt und gediehen in einer gleichbleibenden Umgebungstemperatur.

Fruchtwasser enthält zum Beispiel Hormone, Proteine, Harnstoff, Elektrolyte und Stammzellen. Je nach Ernährung und Stimmung der Mutter schmeckt das Fruchtwasser unterschiedlich. Nach zwölf Wochen sind aus unseren Geschmackssensoren Geschmacksknospen geworden. Wir standen nicht nur über die Haut im Austausch mit dem Fruchtwasser, sondern schluckten es täglich. So nahmen wir alle möglichen Informationen auf. Es schmeckte nach den Gefühlen und Vorlieben unserer Mutter.

Über die Plazenta und das Fruchtwasser erreicht ein Teil dieser Gefühlsboten auch den kleinen Organismus des Kindes. Ist die Mutter entspannt, glücklich und freut sich, kommt das beim Baby an. Endorphine und andere Glückshormone strömen dabei zum Ungeborenen.

Wenn die Mutter lacht, werden ihre Stimmbänder und Bauchmuskeln und das Zwerchfell angeregt, dabei steigen Blutdruck und Sauerstoffgehalt im Blut und der Unterbauch vibriert, was beim Baby zu einem lustigen Schaukeln in seiner Fruchtblase führt.

ICH FÜHLE, WAS DU FÜHLST

Wissenschaftler fanden heraus: Die Rezeptoren für die Glücksbotenstoffe sind im embryonalen Gehirn früh und gut ausgereift. Im Versuch ergaben Beobachtungen der Gehirnströme von Ungeborenen, dass die Ausschläge der Kurven kleiner wurden, wenn sich die werdende Mutter (ab etwa der 20. Schwangerschaftswoche) auf Anweisung hin eine besonders schöne Situation vorstellte. Das bedeutet, dass das werdende Kind diese schönen Gedanken im Bauch mitgenießen kann.

Allerdings konnten medizinische Forscher bei Messungen des Nabelschnurblutes auch feststellen: Mit einer Verzögerung von nur wenigen Pulsschlägen erreicht